

Ein Vorbild für unsere Lehrer

Die Jury, der Wahl zur besten Lehrerin Deutschlands konnte aus mehr als 5000 Vorschlägen wählen, und gestützt hat sie sich auf die Beurteilung derer, die es wissen müssen: auf die Schüler. Wer sie beeinflusst, motiviert, beeindruckt und berührt hat, sollten sie sagen. Wer es geworden ist, erfährt man auf den anschließenden Seiten.

Stellen Sie sich
infrage – und sehen
Sie Ihren Unterricht durch die
Augen der Schüler.
John Hattie, Bildungsforscher

Steckbrief: Beste Lehrerin Deutschlands 2017

Name: Andrea Passchier

Alter: 49

Wohnort: Bremerhaven

Abschluss:
Realschulabschluss

Ausbildung/Studium:
Erzieherausbildung, danach
10 Jahre in Heim für
Jugendliche mit besonderen
Schwierigkeiten, Studium
Sozialpädagogik+Sport



Das sagen Schüler über sie: „Die ist so empathisch, das ist großartig, toll“, über eine andere. Sie wirkt aufrichtig begeistert von ihren Schülern. Über das, was sie vielleicht nicht können, verliert sie kein Wort. „Aber Frau Passchier hat mich darin bestärkt, an mich zu glauben.“ „Lebensfroh, Rückhalt gebend, wertschätzend, empathisch“

Zitate: „Erst wenn du Vertrauen aufgebaut hast, kannst du anfangen, mit jemandem zu arbeiten“

Sicherlich ersehnen sich nicht nur Schüler dem perfekten Lehrer, sondern es hat sich bestimmt auch schon der ein oder andere Lehrer unserer Schuler darüber Gedanken gemacht, was einen guten Lehrer überhaupt ausmacht. Macht man sich nur durch viele Filme oder Freiarbeiten bei den Schülern beliebt? Oder, wenn man ihnen das Handy im Unterricht erlaubt? Nun fragt man sich, ob es ohne digitale Gegenstände wie Laptop, Handy oder Whiteboard möglich ist ansehnlichen Unterricht zu machen. Wir möchten euch in diesem Artikel eine Lehrerin vorstellen, die bei ihren Schülern und ihren Kollegen sehr beliebt ist. Eine Lehrerin, die auch ohne den ganzen technischen Kram bei den Schülern ankommt. Sie verrät in einem Artikel der OVZ ihre Strategien und.... Vielleicht dient sie ja auch dem einen oder anderen Lehrer demnächst als Vorbild.

Ein Schulbesuch von Thorsten Fuchs

Natürlich war die Sache mit der Rolle vorwärts auf dem Tisch ungewöhnlich, sagt Andrea Passchier heute, aber was sollte sie denn machen? Die Voraussetzungen waren ja so: Sie wollte diese Rolle demonstrieren. Alle in der Klasse sollten es sehen können. Sie hätte dazu eine Bank gebraucht. Aber eine Bank gab es nicht.

Also sah die erste Stunde im Spätsommer 2013 in ihrer neuen Klasse an der Max-Eyth-Schule in Schiffdorf bei Bremerhaven unter anderem so aus: Andrea Passchier macht einen Purzelbaum über das Lehrerpult. Was ihren Schülern schon mal ein paar Hinweise darauf gab, wie der Unterricht bei ihr so aussieht: dass sie spontan ist. Dass sie ihr Konzept auch mal umwirft, wenn sie merkt, dass es nicht funktioniert. Und dass sie sich von ein paar Hindernissen nicht aufhalten lässt. „Wer damals dabei war, hat die Rolle nicht vergessen“, sagt Kira Erdmann, eine ihrer Schülerinnen, noch heute beeindruckt.

Ein Freitagvormittag in den Berufsbildenden Schulen Schiffdorf. Was auffällt, ist, dass Andrea Passchier – kurze blonde Haare, schwarze Lederjacke, Jeans – das Pult nicht mag. Sie steht ungern vorn. Wann immer sie kann, setzt sie sich zwischen die Schüler, bewegt sich im Raum. Wenn sie hinterher über die Schüler spricht, geht es viel um das, was sie können.

Wenn es nach John Hattie geht, dann läuft in der Debatte über Bildungspolitik in Deutschland einiges schief. Klassengröße, G8 oder G9, Digitalklassen: Alles nicht entscheidend, sagt der Pädagoge von der Universität Melbourne, in den vergangenen Jahren eine Art Star der Bildungsforscherwelt.

Der 65-Jährige, ursprünglich Englisch- und Musiklehrer, hat für sein Buch „Lernen sichtbar machen“ 138 Faktoren hat er daraus abstrahiert, und wie sie sich auf die Leistungen der Schüler auswirken.

Das Ergebnis, kurz zusammengefasst: Auf den Lehrer kommt es an. Auf seine Persönlichkeit. Was einen guten Lehrer ausmacht? „Dass er Stoff mit Leidenschaft vermittelt“, sagt Hattie. „Dass er sich dafür zuständig fühlt, dass alle Kinder in seiner Klasse etwas lernen, nicht nur einige wenige.“ Von einer „Geisteshaltung, die zum Lernen ermutigt und Fehler zulässt“, spricht Hattie. Von „anspruchsvollen Zielen“. Und er rät: „Stellen Sie sich infrage – und sehen Sie Ihren Unterricht durch die Augen der Schüler.“

Sind das nicht alles Selbstverständlichkeiten? Offenbar nicht. Laptops für alle Schüler oder Ähnliches werden dadurch nicht unwichtig. Aber sie sind, nach Hattie, allenfalls Mittel zum Zweck. Nur: Lässt sich so eine Geisteshaltung erlernen? Wo bekommt man die her? Oder muss man die mitbringen?

Andrea Passchier ist nicht auf geradem Weg Lehrerin geworden. Schule, Studium, zurück in die Schule, „wahrscheinlich wäre das nichts für mich gewesen“, sagt sie. Nach der Realschule macht sie eine Erzieherausbildung, dann studiert sie in Bremen Sozialpädagogik. Zehn Jahre lang arbeitet sie anschließend in einem Heim für Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten. Tags und oft auch nachts betreut sie junge Menschen, die kriminell, obdachlos oder süchtig waren. Oder alles auf einmal.

Was sie aus dieser Zeit mitgenommen hat, waren ein paar sehr grundlegende Erkenntnisse. „Erst wenn du Vertrauen aufgebaut hast, kannst du anfangen, mit jemandem zu arbeiten“, sagt sie. Und: „Wenn du irgendwo reinkommst, merkst du sofort, wenn jemand anders drauf ist.“ Das gilt für sie im Heim ebenso wie in der Schule. Und es hat, Passchiers Erkenntnis, keinen Sinn, das zu ignorieren.

Später an diesem Tag wird die 22-jährige Lynn Rücker, eine Schülerin von ihr, die Geschichte erzählen, wie sie einmal ein heftiges privates Problem bedrückte. „Ich habe mich dann morgens auf dem Weg gesammelt und gedacht: Das merkt dir keiner an.“ War dann allerdings ein Irrtum. „Ich kam rein, Frau Passchier sah mich an und wusste sofort Bescheid.“ Dem Rest der Klasse gab sie eine Aufgabe. Mit Lynn ging sie erst mal für ein paar Minuten in einen Nebenraum. „Anders“, sagt Andrea Passchier, „wäre das ja nichts geworden.“

„Mir ist klar, dass ich privilegiert bin“, sagt Andrea Passchier. „Es gibt hier zum Beispiel keine Disziplinprobleme.“ Nicht wie in dem Jahr, als sie an einer Förderschule unterrichtete. Stattdessen gibt es eine Schulleitung, die ihr bei der Stundenplanung auch mal vier Stunden ermöglicht, damit sie ihre Projekte realisieren kann. Günstige Bedingungen also. Andererseits kommt Andrea Passchier anscheinend auch bei anderen Schülern gut an. Als sie nach dem Referendariat 2008 an ihrer früheren Schule in Bremerhaven keine Stelle bekommt, organisieren die Schüler eine Protestaktion. „Schüler wollen Referendarin“, berichtet die Zeitung diesmal. In der Aula halten die Schüler Buchstaben hoch, die ihren Namen bilden.

Recherche: Jasmin Bauch